

**Kardinal Reinhard Marx, Erzbischof von München und Freising:**

**Ansprachen beim Festgottesdienst anlässlich des 50. Todestages von Pater Josef Kantenich<sup>1</sup>**

**Pilgerkirche Schönstatt, 16. September 2018**

---

*Einleitende Worte nach der Begrüßung durch Pater Ludwig Güthlein*

Liebe Mitbrüder,  
liebe Brüder und Schwestern,

sehr gerne bin ich der Einladung gefolgt. Einmal natürlich auch als ehemaliger Bischof von Trier. Schönstatt ist mir in der Zeit in besonderer Weise ans Herz gewachsen. Aber das erste Mal war ich hier kurz nach dem Tod von Pater Kantenich 1971 und habe schon die Kirche oben gesehen als Schüler und das mich beeindruckende Grab mit den Worten: Dilexit Ecclesiam – Er hat die Kirche geliebt. Das hat mich als Schüler, als junger Mensch sehr beeindruckt. Ich war schon auf dem Weg in das Priesterseminar hinein, fest entschlossen. Die Begegnung hier hat mich gestärkt, ermutigt, diesen Weg zu gehen vor 50 Jahren.

Und Sie haben es gesagt, Pater Güthlein, die Kirche geht durch Höhen und Tiefen hindurch, auch wenn man lange im priesterlichen und bischöflichen Dienst ist. Ich bin mittlerweile 22 Jahre Bischof - ich kann es mir gar nicht vorstellen, aber es ist so. Und viele von Ihnen haben auch Höhen und Tiefen erlebt, neue Herausforderungen, und da ist es wichtig, miteinander verbunden zu sein, so wie Sie es genannt haben. Die Schönstatt-Bewegung war mir immer eine Quelle der Ermutigung, der Kraft. Mein Kaplan in Trier, der hier mitzelebriert, gehört dazu, die Schwestern in meinem Hause gehören dazu, sodass ich immer bestens informiert bin.

Aber ich bin auch deswegen gekommen, weil ich als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz ein herzliches Vergelt's Gott sagen will für diesen Dienst, für diesen

---

<sup>1</sup> Für die Drucklegung wurden die frei gehaltenen Ansprachen nur geringfügig sprachlich bearbeitet. Der Stil des gesprochenen Wortes wurde beibehalten.

Dienst des Gebetes und für diesen Dienst des Aufbruchs, der Erneuerung, des neuen Weges, der durch diese Gründergestalt auf den Weg gekommen ist.

In diesen Tagen denken wir natürlich auch an das, was an dunklen Seiten in der Kirche geschieht und geschehen ist. Seit 2002, seit 2010 in besonderer Weise ist die Frage und die Realität und die Wahrheit des sexuellen Missbrauchs inmitten der Kirche eine Wunde, etwas, was uns zutiefst bedrückt und erschüttert und erschrocken macht, dass inmitten der Kirche das geschehen ist und geschieht. Wir sehen mit den Augen der Opfer, mit den Betroffenen auf das, was geschehen ist. An ihrer Seite müssen wir stehen.

Heute wird uns in der Ersten Lesung vom Gottesknecht berichtet, der auf Jesus hinweist, aus dem Alten Testament. Der leidende Gottesknecht in den Kindern und Jugendlichen, die betroffen sind, die Opfer sind, Opfer derer, die eigentlich als geistliche Menschen ihnen den Weg zu Christus öffnen sollten, Opfer, in denen uns Christus begegnet. Er schaut uns an und er schaut seine Kirche an, und er leidet auch unter dem, was in der Kirche geschieht und was wir tun, was wir unterlassen, was wir übersehen, was wir nicht wahrhaben wollen. Auch das ist ein notwendiger Aufbruch, immer wieder von neuem. Und die jetzt vorab veröffentlichte Studie, die wir ja in Auftrag gegeben haben, wird uns den Blick noch einmal schärfen. Wir werden darüber intensiv auch in der Bischofskonferenz sprechen, damit wir auch geistlich neu sehen, damit wir erkennen: Christus schaut uns an in diesen Betroffenen, in den Geschlagenen, in den Verwundeten, auch inmitten der Kirche.

Deswegen möchte ich diesen Gottesdienst beginnen, indem wir uns alle, wie es Papst Franziskus ja in seinem Brief gesagt hat, unter das Erbarmen Gottes stellen und uns neu öffnen für die große Herausforderung, für das große Geschenk des Glaubens, aber auch für die Wahrheit dessen, was inmitten unserer Gemeinschaften und unserer Realitäten auch immer wieder geschieht, auch durch uns, durch Übersehen, durch mangelnde Aufmerksamkeit, durch mangelnde Liebe, durch mangelnde Sensibilität für das, was heute notwendig ist.

Und darum bitten wir mit Maria um das Erbarmen des Herrn für uns und für die ganze Kirche.

## *Predigt*

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,

in der Zeitung lese ich immer wieder gerne eine Kolumne. Schon als Student habe ich das getan, in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung etwa - da ist die Tradition besonders ausgeprägt - die Kolumne über Unternehmensgründungen. Viele von uns lesen ja meistens den Wirtschaftsteil nicht. Ich empfehle es den Pfarrern und den pastoralen Mitarbeitern aber sehr. Im Wirtschaftsteil passiert auch vieles, nicht nur in den ersten Seiten ist etwas zu entdecken. Und das ist eine Kolumne über Unternehmensgründungen, die mich immer wieder anspricht und begeistert: Wie kommen Menschen, manchmal sehr junge Menschen auf eine Idee, setzen sie um über Widerstände hinweg, bringen etwas in Gang, und manchmal wird daraus, wie wir wissen, ein großes Unternehmen?

Was gehört dazu? Offenheit für das Neue. Aufmerksamkeit für das, was technisch möglich ist. Aufmerksamkeit für das, was in der Zeit als Frage da ist, als Bedürfnis da ist. Und dann: darauf zu antworten und Menschen zu finden, die mitgehen. Natürlich, liebe Schwestern und Brüder, gilt das für den Bereich der Wirtschaft. Diese Menschen wollen Erfolg haben, ökonomischen Erfolg, aber es geht auch darum, dass sie ihr Ziel erreichen möchten. Wie viel mehr gilt das für die Bewegungen in der Kirche und die Kirche selbst, wenn sie sich auf den Weg macht.

Gründergeist ist ein Leitmotiv dieses Erinnerungsjahres für Pater Kentenich gewesen und wird es ja bleiben. Gründergeist - also der Geist, der nicht einmal da ist, sondern immer wieder wachgerufen werden muss. Die Einstellung, Neues zu wagen, aufmerksam zu sein, wach zu sein für die Zeit, für den Geist Gottes, für das, was die Zeichen der Zeit uns sagen. Nicht nur verschlossen in uns selber weitergehen wie immer, die Tradition wiederholen, sondern Ausschau halten nach dem Neuen, nach dem, was jetzt auf der Tagesordnung steht, die Gott uns hingelegt hat. Das, liebe Schwestern und Brüder, ist von großer Bedeutung.

Und Pater Kentenich war eine solche Gründergestalt, wie Sie alle wissen, der Gründergeist hatte. Und für ihn war der Ort das Coenaculum, das Kapellchen – ich war am Anfang meines Besuches schon dort –, die vielen Beterinnen und Beter, immer wieder ein Ort der Gnade,

des Aufbruchs. Coenaculum im Sinne von: Wir setzen uns immer wieder hinein in den Abendmahlssaal mit der Gottesmutter Maria. Sie ist unsere Begleiterin. Sie inspiriert uns. Ohne sie wollen wir nicht gehen. Und offen sein für das, was der Geist uns sagt, jetzt in dieser Stunde, für uns persönlich – die vielen Menschen suchen immer wieder ihren persönlichen Lebensweg, aber eben auch den Weg der Kirche –, für die Gemeinschaft, in die wir hineingestellt sind. Wir sind nicht alleine erlöst, sondern wir sind hineingenommen, wie es Papst Franziskus auch immer wieder betont, in ein Volk, in eine Gemeinschaft. Und da ist die Erinnerung an den Abendmahlssaal, an den Pfingstsaal, von größter Bedeutung.

Immer wieder haben die großen Gestalten der Kirche darauf hingewiesen. So etwa - noch vielen von uns in Erinnerung - der Weg zum Zweiten Vatikanischen Konzil, als der heilige Papst Johannes XXIII. von einem neuen Pfingsten gesprochen hat, von der Hoffnung auf ein neues Pfingsten. Aber diese Hoffnung besteht immer. Wir feiern nicht nur jedes Jahr das Pfingstfest. Der Geist ist auch immer wieder am Werk. Aber wir müssen aufmerksam sein für ihn, nicht in unseren alten Bahnen weiterlaufen. Es geht nicht um das Überleben der Kirche, es geht darum, dass wir uns als Kirche versammeln im Abendmahlssaal und mit Maria hören, was der Geist den Gemeinden sagt. Das ist Gründergeist: neues wagen, Ausschau halten, neue Wege gehen.

Liebe Schwestern und Brüder, wie wichtig ist das in unserer Zeit auch im Blick auf die aktuellen Herausforderungen. Immer wieder von neuem müssen wir die Wirklichkeit lesen, die Zeit lesen im Licht des Evangeliums mit der Frage: Was will Gott uns damit sagen? Welchen Auftrag gibt er uns heute? Das können wir uns nicht alleine ausdenken. Das tun wir in der Gemeinschaft des Coenaculums, mit der Gemeinschaft der Kirche, mit den Bischöfen, den Nachfolgern der Apostel, mit dem Nachfolger des Petrus. Und vor allem und in allem mit der Gottesmutter, die uns Weggeleit ist und Licht auf dem Weg, die uns hilft, dann die Entscheidungen zu fällen, die Wege zu gehen, manchmal tastend und suchend, weil wir nicht Wissende sind, sondern Glaubende, aber in der Überzeugung, dass wir, wenn wir zusammen sind und aufmerksam und mit Maria gehen, nicht in die Irre gehen, sondern Schritt für Schritt das sehen können, was der Geist uns aufträgt.

Pater Kantenich war ohne Zweifel eine solche Gestalt. Wir haben es eben gehört: Schon vor dem Konzil hat er viele Dinge gesehen, aufmerksam gemacht darauf und dann ja auch in der Kirche Widerstand gefunden, auch von amtlicher Seite. Nicht immer ist das Amt in der Kirche informiert über alles oder weiß alles oder weiß alles besser. Die Kirchengeschichte ist voll davon, dass auch die Amtsträger der Kirche lernen müssen, wie es das Konzil ja auch

sagt: Die Kirche ist nicht nur Lehrende, sondern Lernende, auch aus der Geschichte, auch aus der Gesellschaft, so sagt es das Konzil in der Konstitution „Gaudium et Spes“. Vieles lernen wir von der Geschichte der Menschheit, weil der Geist Gottes auch dort wirkt, uns auch dort helfen will zu verstehen, was jetzt getan werden muss. Das ist ganz wichtig, dass wir uns nicht, wie es Papst Franziskus sagt, in uns selber verschließen und nur unsere eigenen Texte, unsere eigenen Überlegungen immer wiederholen, sondern dass wir uns anschließen an das, was in der Welt geschieht, und es dann lesen im Licht des Evangeliums.

Das Evangelium von heute ist eine schöne Hilfe dazu. Jesus ist ständig im Aufbruch. Wir erleben Jesus als jemanden, der ständig unterwegs ist von einem Ort zum andern, bis sein Weg endet auf Golgotha. Aber sonst immer unterwegs. Aufbruch. Und die Jünger hinterher. Sie wissen nicht genau: Wo wird das hinführen? Aber sie gehen mit ihm. Jesus bricht immer wieder von neuem auf. Nie ist Jesus an einem Ort ganz zu Hause, sondern es geht weiter.

Und nun diese Erfahrung dieses Gespräches zwischen Jesus und den Jüngern: Wofür halten mich die Leute? Ist in meiner Verkündigung schon etwas weitergegangen? Und Petrus antwortet, die Kirche antwortet – Petrus steht für die Kirche –: Du bist der Messias. Und dann sagt Jesus ihnen, was das bedeutet, was das eigentlich ist, was sein Auftrag ist: sich hinzugeben, sich zu verlieren, sich zu verschenken, damit die Welt gerettet wird, damit alles heil wird. Und Petrus – ich sage dazu, die Kirche – sagt: Nein, so soll es eigentlich nicht geschehen. Wir wollen in unseren alten Bahnen bleiben, wir haben unsere eigenen Vorstellungen, bring‘ uns nicht durcheinander. Wir wollen das behalten, was ist. Wir wollen da stehenbleiben, wo wir sind. Wir wollen nicht aufbrechen. Wir wollen nichts riskieren. Wir wollen nicht unser Leben geben.

Weg mit dir, Satan, so sagt Jesus zu Petrus, so sagt er es zu uns, wenn wir diese Haltung haben. Ihr habt menschliche Vorstellungen! Ihr wollt eure Institution retten. Ihr wollt eure Traditionen pflegen. Es geht darum, aufzubrechen. Wer sein Leben retten will, wird es verlieren. Geistlicher Gründergeist ist also die Bereitschaft, und das bringt Jesus den Jüngern bei, und sie lernen es auf einem bitteren Weg durch das Kreuz hindurch. Sie lernen es: Gründergeist bedeutet sein Leben geben.

Das sage ich ja gelegentlich auch den Pfarrern: Wenn jemand in euer Pfarrbüro kommt und fragt: Was kostet die Messe? Dann müsst ihr antworten: das Leben. Das Leben. Nicht 5 Euro, das Leben. Darum geht es, liebe Schwestern und Brüder, und darum geht es im Gespräch zwischen Jesus und Petrus. Wenn du bei mir sein willst, dann gib dein Leben.

Liebe Schwestern und Brüder, dann spüren wir, welches Wort da eigentlich gemeint ist. Aufbruch - dieses Wort hat auch etwas mit Bruch zu tun. Nicht einfach nur gemütlich weitergehen, sondern auch in den Fragen, die sich heute stellen, Neues denken, ohne die Vergangenheit zu vergessen, die große Tradition, das Evangelium, den Weg der Kirche, besonders den Weg der Heiligen durch die Geschichte der Kirche, aber dann Ausschau zu halten nach dem, was jetzt dran ist und was wir tun können. Auch etwas wagen, auch etwas riskieren. Ich empfinde das so. Es bleibt immer in der Spur Jesu. Wenn die Kirche versucht, diesem Weg auszuweichen, dem Kreuz auch auszuweichen, der großen Herausforderung, sich selber zu verlieren, sich selber, ja, aufzugeben, vielleicht sogar in Jesu Sinne, in diesem tiefen Sinne des Sich-Verschenkens, dann kann die Welt das Evangelium nicht hören, dann kann die Welt das Evangelium nicht verstehen.

Wir werden dann glaubwürdig, liebe Schwestern und Brüder, wenn die Menschen spüren, wenn die Welt spürt, hier ist eine Gemeinschaft, die verschenkt sich, die gibt ihr Leben für das Heil der Welt, besonders für die Armen, für die Kranken, für die Geschundenen, für die Missbrauchten, für die Verletzten. Sie gibt ihr Leben, weil Jesus das Leben gegeben hat, und wir bezeugen es in seiner Nachfolge. Aufbruch!

Liebe Schwestern und Brüder, das will Jesus den Jüngern und dem Petrus besonders sagen, und er sagt es uns, denn Petrus steht für die Versuchung der Kirche, nicht aufbrechen zu wollen, nichts Neues wagen zu wollen im Rahmen dessen, was wir vom Glauben her tun können. Aber der Glaube lockt uns heraus. Pater Kantenich hat das getan. Viele Kritiker haben ihm gesagt: Das darfst du nicht, so darf man nicht denken, das ist nicht der Weg der Kirche. Er hat gespürt: Ich bleibe im Rahmen der Kirche. Ich liebe die Kirche. Aber ich versuche mit anderen zusammen neues zu denken.

Ich will jetzt nur drei Punkte nennen. Vieles könnte man jetzt anführen an dem, was an Inspiration gekommen ist, was zur damaligen Zeit tatsächlich ein Wagnis war, etwas Neues war:

Dieses ganz persönliche Liebesbündnis, diese persönliche marianische Frömmigkeit, die auf Christus hinweist, diese biografische Gestalt des Glaubens, so möchte ich es nennen. Das war nicht selbstverständlich und ist für viele bis heute nicht selbstverständlich, dass jeder in seiner Lebensgeschichte berufen ist, seinen Bund zu schließen, sein Liebesbündnis zu bejahen und sich auf den Weg zu machen. Das ist für die Zukunft der Kirche, für die Zukunft des Glaubens und deswegen für die Zukunft der Welt von großer Bedeutung, dass

Menschen diese persönliche Beziehung finden, die sie in einem Bündnis, wie auch immer gestaltet – es sind ja nicht alle jetzt von dieser Bewegung her geprägt, aber diese Schönstatt-Bewegung gibt einen Hinweis auf das, was die ganze Kirche beachten muss: das Liebesbündnis, die persönliche Frömmigkeit. Dann auch die pädagogische Entfaltung, dieses Lernen an der Hand der Gottesmutter, was ein erfülltes Christsein bedeutet.

Ein weiterer Punkt ist für mich das ganz neue Verhältnis von Priestern und Laien. Als Bischof von Trier war es nicht ganz einfach zu überlegen: Was ist denn jetzt die Schönstatt-Bewegung überhaupt? Das ist ja eine Ansammlung von Bewegungen. Wie kommen die denn zusammen? Manchmal nicht einfach, wie ich weiß, aber es ist eine Bereitschaft da, nicht einfach in einer Linie zu denken: Die Priester regieren und die Laien gehorchen, sondern es ist eine Gemeinschaft, in der die unterschiedlichen Charismen, etwa das Priesterliche, mit hoher Wertschätzung gesehen wird, dann die großen Charismen, die alle Brüder und Schwestern mitbringen. Wie bringt man das zusammen? Pater Kentenich war offen für das, was sich entwickelt.

Das ist der dritte Punkt. Also ein wenig offene Strukturen. Manche in der Kirche lieben das nicht so sehr. Sie wollen alles ganz klar haben. Aber Schönstatt hat sich auf den Weg gemacht, das etwas – ist mein Eindruck – fließend zu lassen. Eine Bewegung auch nach vorne hin offen zu lassen, sich entwickeln zu lassen im Verhältnis von Priestern und Laien, in Familien- und Jugendgruppen, und das alles zusammenfassen in der einen Spiritualität von Schönstatt, in der Schönstatt-Bewegung, aber eben die Offenheit für das Neue, für das, was möglich ist, sich nicht zu verschließen in zu starre Vorgaben, durch zu starre Strukturen. Das erfordert viel Gespräch und viel Gebet und viel geistliche Sensibilität, das weiß ich und dafür bin ich dankbar.

Aber ich glaube, auch das ist ein Hinweis für den Weg der Kirche in die Zukunft: Miteinander sprechen, miteinander beten, den anderen wertschätzen, vor allen Dingen das Zeugnis der Brüder und Schwestern, die Laien sind, der Familien, der Jugendlichen, wirklich anzunehmen als einen großartigen Beitrag für das Leben des Glaubens inmitten unserer Welt. Die Welt soll gestaltet werden.

Liebe Schwestern und Brüder, es ist eine wirklich große Gründergestalt, die hier in Schönstatt begraben ist. Dilexit Ecclesiam – Er liebte die Kirche – und er hat auch der Kirche von heute viel zu sagen. Ich möchte es noch einmal unterstreichen.

Ein herzliches Vergelt's Gott, ich danke Ihnen allen. Aber hören Sie nicht auf, aufzubrechen im tiefsten Sinne des Wortes. Das, was Vergangenheit ist, was nicht wiederholt werden kann, auch hinter sich lassen, aufbrechen, damit Neues möglich wird im Geiste Gottes, im Geist des Evangeliums.

Und wenn Sie Pater Kentenich als eine Gestalt mit auf den Weg nehmen, der Ihnen Inspiration gibt und noch mehr natürlich die Gottesmutter, die Ihnen hilft, dieses Gespür, diese Sensibilität zu behalten, dann ist die Schönstatt-Bewegung auch für den Aufbruch in der Kirche ein großes Geschenk. Amen.